

Entstehung von Erinnerung in kommunikativen Prozessen im Kontext der Amateurfotografie

Silberbauer, Rainer

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
W. Bertelsmann Verlag

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Silberbauer, R. (2013). Entstehung von Erinnerung in kommunikativen Prozessen im Kontext der Amateurfotografie. *REPORT - Zeitschrift für Weiterbildungsforschung*, 4, 45-65. <https://doi.org/10.3278/REP1304W045>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>



Entstehung von Erinnerung in kommunikativen Prozessen im Kontext der Amateurfotografie

von: Silberbauer, Rainer

DOI: 10.3278/REP1304W045

Erscheinungsjahr: 2013
Seiten 45 - 65

In diesem Beitrag soll anhand der Dokumentarischen Methode nach Ralf Bohnsack gezeigt werden, wie Erinnerung in kommunikativen Prozessen entsteht. Dabei wurden im Rahmen einer Studie Amateurfotos aus dem Besitz von Senioren für Interviews herangezogen. Die Aussagen der Senioren wurden im Vergleich analysiert, ausgewertet und die Ergebnisse im Zusammenhang mit der einschlägigen Literatur diskutiert.

Diese Publikation ist unter folgender Creative-Commons-Lizenz veröffentlicht:



Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Zitiervorschlag

Silberbauer, R.: Entstehung von Erinnerung in kommunikativen Prozessen im Kontext der Amateurfotografie. In: REPORT - Zeitschrift für Weiterbildungsforschung 04/2013. Erwachsenengerechte Didaktik, S. 45-65, Bielefeld 2013. DOI: 10.3278/REP1304W045

Rainer Silberbauer

Entstehung von Erinnerung in kommunikativen Prozessen im Kontext der Amateurfotografie

1. Einführung

Bisher wurde in der sozialwissenschaftlichen Forschung meines Wissens der Versuch noch nicht unternommen, mit Hilfe der dokumentarischen Methode, die von Bohnsack (2008, 2011) so hinreichend und nachvollziehbar auf Grund der Vorarbeiten von Karl Mannheim (1965) entwickelt wurde, die Entstehung von Erinnerung bei Senioren in kommunikativen Prozessen nachzuvollziehen. In diesem Aufsatz soll nun dieser Versuch unternommen werden, da aufgrund der demografischen Entwicklung in der Gesellschaft das Wissen über Denk- und Gefühlswelten von Senioren immer noch unzureichend ist. Vor allem die Sozialwissenschaften sind dazu aufgefordert, diese Lücke mit zu schließen. Besonders gut eignet sich die dokumentarische Methode der Gruppendiskussion nach Bohnsack dazu, selbstläufige Gruppendiskussionen bei Senioren durchzuführen, da die Fähigkeit der Senioren (hier in diesem Projekt mit meist akademischem Hintergrund), solche Gruppenprozesse auch selbstläufig zu gestalten, gut entwickelt ist. Sie verfügen in der Regel über eine gut ausgebildete Kommunikations- und Reflexionsfähigkeit, die es dem Diskussionsleiter ermöglicht, im Hintergrund zu bleiben. Per se gehört heute die Bereitschaft, in ihren Lebensläufen zu forschen, zur Generationenentwicklung von Senioren dazu. Dies jedoch auch in einem öffentlichen Raum zu tun bedarf einer höheren Bereitschaft und Überwindung.¹

2. Vorstellung des Projekts

Im Rahmen einer Veranstaltung „Erinnerungsarbeit mit Amateurfotos“ an der Seniorenakademie der Johann Wolfgang von Goethe-Universität Frankfurt a.M. im Sommersemester 2011 und im Wintersemester 2011/2012 konnten zwei Vergleichsgruppen gewonnen werden. Die Gespräche mit diesen Gruppen wurden mit Hilfe von Amateurfotos aus dem Besitz von Senioren initiiert, die anlässlich einer Ausstellung im Jahr 2009 zu dem Thema zusammengestellt wurden. Die Teilnehmer der Gruppen kannten sich zum Teil bereits aus der gemeinsamen Arbeit bei der Ausstellung; alle hatten wenig bis gar kein Hintergrundwissen über die Fotos. Die Bedingungen für die Senioren waren somit ideal, um assoziativ die eigene Erinnerungsfähigkeit in Gesprächen zu entwickeln.

1 Aktuelle Methoden der Biografieforschung, die sich eines interdisziplinären Blicks bedienen, werden u.a. von Marianne Horsdal (2012) zusammengefasst und weiterentwickelt.

Die Fotos für die Gruppendiskussionen wurden nach den autobiografischen Daten der Senioren ausgewählt. Da alle Senioren der Gruppen zwischen 1937 und 1950 geboren wurden, ergibt sich zwangsläufig die Auswahl der Fotos aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges und der unmittelbaren Zeit danach – also der Zeitraum der Kinder- und Jugendzeit der Senioren, in denen die emotionale Rückbindung an die biografische Periode am größten ist. Aus dem Pool der Fotos aus dieser Zeit wurden weiterhin diejenigen Aufnahmen vorgelegt und besprochen, die in der Annahme des Autors die stärkste Identifikation der Senioren mit dem Abgebildeten hervorruft. Hierbei handelte es sich um Fotos mit den Inhalten „Ich und meine Eltern“, „Ich und die Jugendzeit“ oder „Ich und die Anderen“.

Die intersubjektive Verständigung der Gruppenmitglieder erfolgte durch das Bild und nicht über das Bild, da im Bild Annahmen über unser alltägliches Verstehen und Handeln impliziert sind (vgl. Bohnsack 2008, S. 156f.). Im täglichen Handeln werden innere Bilder von der Wirklichkeit entwickelt, abgespeichert und durch spätere Assoziationsketten wieder in die lebendige Erinnerung gebracht. Diese spätere Erinnerung ist umso lebhafter, je mehr diese Wirklichkeiten im alltäglichen Leben mit starken Emotionen belegt sind – seien es negative oder positive Emotionen. Das gesehene Foto schafft die Brücke zu den eigenen Erinnerungen. Die Verständigung darüber erfolgt durch das Bild; mit Karl Mannheim treffend als „Verwurzelung des Denkens im sozialen Raum“ (zit. n. Kettler u.a. 1980). Das funktioniert nur deshalb, weil die Ebene der Verständigung im Medium Bild weitgehend eine vorreflexive ist. Die bildhafte Verständigung ist eingelassen in die stillschweigenden oder „atheoretischen“ Wissensbestände, wie sie bei Karl Mannheim (ebd.) benannt werden.

Grundsätzlich muss zum Bild gesagt werden, dass es erstaunliche Parallelen zwischen der Bildanalyse in der dokumentarischen Methode und dem klassischen Dreischritt der Bildbetrachtung in der Kunst bei Erwin Panofsky, nämlich Vorikonographie – Ikonographie – Ikonologie, gibt, die aus der gemeinsamen Wurzel bei Karl Mannheim schöpfen. Verkürzt formuliert vollzieht sich ein Wechsel in der Betrachtung von einer Was-Frage, also was ist dargestellt, zu einer Wie-Frage, also dem modus operandi der Herstellung oder Entstehung z.B. einer Geste.² Zentraler Gegenstand der Ikonologie wie der dokumentarischen Methode, als das eigentliche Ziel der Betrachtung, ist der „Wesenssinn“ oder „Habitus“. Er kann individueller Art sein oder sich auf den kollektiven Charakter als Ausdruck eines Milieus beziehen oder er kann Ausdruck einer zeitgeschichtlichen Epoche oder einer Generation sein. Nach Panofsky verdichten sich der Habitus oder jene zugrunde liegenden Prinzipien in einer Persönlichkeit oder in einem einzigen Werk. Der ikonologische Sinngehalt bezieht sich also auf den Habitus der Bildproduzenten, wobei man nach Bohnsack (2008, S. 160f.) zwischen zwei Arten von Bildproduzenten unterscheiden muss: nämlich den abbildenden Bildproduzenten hinter der Kamera und den abgebildeten Bildproduzenten vor der

2 Ausführlicher nachzulesen bei Bohnsack (2008).

Kamera. Beide Arten von Bildproduzenten sind zumeist nicht individuelle, sondern kollektive oder kooperative Akteure. Die sich aus der komplexen Relation dieser beiden unterschiedlichen Arten von Bildproduzenten ergebenden methodischen Probleme sind dann leicht zu bewältigen, wenn etwa ein Angehöriger der Familie ein Familienfoto produziert. Im Falle der Senioren und der Betrachtung der Amateurfotos kommt es zu einer doppelten Übereinstimmung mit den Bildproduzenten. Einmal gehören die abgebildeten Bildproduzenten zu der Generation ihrer Eltern, die hinter der Kamera ein Familienfoto machen. Ein anderes Mal stellen die abgebildeten Bildproduzenten vor der Kamera eine Kohärenz zu der Generation der Senioren selbst her, wenn Kinder die Abgebildeten sind. So kommt es zu Interpretationen der Senioren zu den Fotos, deren Akteure stellvertretend für ihre eigenen Erinnerungen stehen. Oder mit anderen Worten: Da es bei der ikonographischen oder dokumentarischen Interpretation darum geht, einen Zugang zum konjunktiven Erfahrungsraum der Bildproduzenten zu finden, stellt dies das zentrale Element des individuellen oder kollektiven Habitus dar. In dem abgebildeten Bildproduzenten erkennen die Senioren daher nicht sich, sondern den gemeinsamen Erfahrungsraum oder den gemeinsamen Habitus mit dem Abgebildeten wieder. In den aufgezeichneten Diskussionsbeiträgen ist dieser Vorgang gut nachvollziehbar.

Versucht man die Sehweise der Senioren in den Dreischritt nach Panofsky einzuordnen, so bewegen sie sich in erster Linie auf der vorikonographischen Ebene, in der in dem Bild sichtbare Objekte, Phänomene, Gesten und Mimik der Personen bemerkt werden. Da sie nicht über spezifisches Hintergrundwissen der Amateurfotos verfügen, handelt es sich bei der Art von Wissen um kommunikativ-generalisiertes Wissen, also um institutionalisierte, generalisierte und weitgehend stereotypisierte Wissensbestände (Bohnsack 2008, S. 165). Demnach bewegen sie sich nicht auf der ikonographischen Ebene, in der textliche Konnotationen oder spezifische historische Hintergründe mit dem Bild verknüpft werden können. Erst mit der Reaktivierung der eigenen Erinnerungen wird kollektiver oder individueller Habitus auf ikonologischer Ebene erkannt.

Werden die Amateurfotos in den Zusammenhang eines intentionalen Aktes der Herstellung von Vergangenheit einbezogen, das die Amateurfotografie im Kreise der Familie per se immer beinhaltet, stellt das ein gemeinsames Merkmal von kulturellem und kommunikativem Gedächtnis dar. Kulturelles Gedächtnis durch seine Alltagsferne, kommunikatives durch seine Alltagsnähe. Nach Harald Welzer (2001, S. 15f.) besteht die Absicht der beiden Begriffe darin, bewusst oder in zumindest bewusstenfähigen Praktiken der Kommunikation, Vergangenheit zu formen. Im Anfertigen von Amateurfotos wird im normalen Gebrauch ein Andenken für die soziale Gruppe der Familie angefertigt, die ein Verfestigen einer bestimmten Erinnerung beinhaltet. Es wird damit im gewissen Sinne ein Familiengedächtnis angefertigt. Im Rahmen dieses hier geschilderten Projekts mit den Senioren wurde ebenfalls eine bewusste Auswahl von Fotos für eine Ausstellung getroffen, von denen dann eine weitere Auswahl für die Besprechung in der Gruppe herangezogen wurde. Sodass eine im doppelten Sinne

bewusste kommunikative Praxis den Auftrag hat, Vergangenheit zu formen. Vor allem Fotos stellen ein Medium dar, dass Vergangenheit per se transportiert und bildet, ohne dass ein bewusstes intentionales Moment von Geschichtsvermittlung oder Traditionsbildung damit verknüpft sein müsste.

3. Durchführung des Projekts – Reaktionen der Senioren auf Bilder

Die Gesprächsanalyse der Gruppendiskussionen in Form der dokumentarischen Methode vollzieht sich dabei in vier bewährten Schritten, nämlich formulierende Interpretation, reflektierende Interpretation, Diskursbeschreibung und Typenbildung. Vier von mehreren Fotos wurden ausgewählt und den beiden Senioren-Gruppen (A und B) vorgestellt. Die Fotos sind:

„Heimatururlaub im II. Weltkrieg“ (Abb. 1)

„Trinkgelage unter‘m Hitlerbild“ (Abb. 2)

„Fahrradtour“ (Abb. 3)

„Gastarbeiter“ (Abb. 4)

Die beiden erstgenannten Fotos wurden beiden Gruppen vorgestellt, als Vergleichsgruppen; die beiden letztgenannten nur der Gruppe A, da hier die Erinnerungspassagen besonders zahlreich waren und sie somit für die Forschungsfrage relevanter sind.

Die Gruppe A setzt sich zusammen aus vier Akademikerinnen und Akademikern sowie einer Angestellten, geboren zwischen 1937 und 1951:

Person 1w = Ärztin aus Frankfurt a.M., *1943, verh., 1 Kind, konfessionslos

Person 2w = kaufm. Angestellte aus Frankfurt a.M., *1938, gesch., 3 Kinder, ev.

Person 3w = Künstlerin aus Limburg, *1951, gesch., 2 Kinder, konfessionslos

Person 4w = Ärztin aus Frankfurt a.M., *1937, verh., 2 Kinder, ev.

Person 5m = Lehrer aus Grünburg, *1945, verh., 2 Kinder, konfessionslos

Person 6 = Diskussionsleiter

Die Gruppe B setzt sich zusammen aus zwei Akademikern und einer Angestellten, geboren zwischen 1941 und 1943:

Person 1m = Pfarrer aus Altenstadt, *1943, verh., 2 Kinder, ev.

Person 2m = Pädagoge aus Frankfurt a.M., *1941, verh., 2 Kinder, konfessionslos

Person 3w = Sparkassenangestellte aus Kelkheim, *1943, verh., 1 Kind, kath.

Person 4 = Diskussionsleiter

3.1 Bilder „Heimatururlaub im II. Weltkrieg“

In der Gruppe A wurde das Bild „Heimatururlaub im II. Weltkrieg“ zuerst besprochen. Die auffälligen Themen der Gruppe, die sich bereits in den ersten Passagen der Diskussion abzeichneten, waren die Beziehung der abgebildeten Erwachsenen oder Eltern



Abbildung 1: Heimaturlaub im II. Weltkrieg (Quelle: privat)

zum Kind und die daraus resultierende Bedeutung des militärischen Stabes im Bild als mögliche Kontaktaufnahme. Diese Themen decken sich auch mit den Erfahrungen aus der Gruppe B, die auch sofort diese Beziehungsfrage thematisierte. Alle weiteren Themen der Gruppe A resultieren aus dem ersten Thema, wie die Wirkung der soldatischen Uniform auf das Kind und das „Kinderkriegen“ ganz allgemein im „III. Reich“. Die genannten Themen ziehen sich durch die Diskussion und prägen das Gespräch bis zum Ende. Man kann sagen, dass die auffällige Kohärenz beider Gruppen in der ersten Themenfindung damit zu erklären ist, dass sie den gemeinsamen konjunktiven Erfahrungsraum mit dem Bildproduzenten hinter der Kamera wie vor der Kamera sofort richtig erkennen.

In einer Fokussierungsmetapher der reflektierenden Interpretation beschreibt ein Teilnehmer der Gruppe A die Beziehung der eigenen Eltern zu den Kindern:

25 5m: Die Mutterkreuzträgerin zeigt dem Führer ihr Kind. Eine Überschrift.

26 1w: Welchen Führer?

27 5m: Bitte? Den Führer.

28 4w: Adolf.

29 5m: Also das ist damit in die Zeit gelegt.

30 1w: Aber mit einem Kind trägt man noch kein Kreuz? Mutterkreuz. Es müssen
31 doch mindestens fünf sein.

32 (Stimmengewirr)

33 5m: Nein. Sie muss das nicht machen. Aber sie erinnert mich daran. Etwas
Privates.

In der Passage wird deutlich, dass die eigenen Eltern ihre gezeugten Kinder, also hier die Senioren, dem Führer präsentieren als würden sie die Kinder zum Geschenk darbieten. Das sind wohl die gemachten oder gefühlten Erfahrungen des Seniors 5m bezüglich der Beziehung seiner Eltern zu ihm selbst. Es scheint so, als wäre das Kind nicht um seiner selbst willen gezeugt worden, sondern für einen übergeordneten Führer. Das entspricht den historischen Tatsachen, die die Propaganda dieser Zeit widerspiegelt, und zumindest einem Teil der Bevölkerung als Intention unterstellt werden kann. Wichtiger für die Analyse ist aber die Tatsache, dass 5m die Stelle (25) als Assoziation ausspricht für ein Lebensgefühl, dass er mit seinen Eltern selbst erlebt hat oder sich aus den Äußerungen seiner Eltern für ihn vorstellt. Das Foto mit dem Thema „Distanz zu den Kindern“ inspiriert ihn zu dieser Assoziation, die seinen eigenen erlebten Erfahrungen entspricht. Das Gefühl aus eigenen Vorerfahrungen heraus, ist ihm vertraut und ist aus der eigenen Lebenswelt im eigenen Wissensvorrat als Wissensselement inkorporiert. Das Wissensselement hat sich sedimentiert und wurde als bekannt abgespeichert. Es wird je nach Relevanz für die aktuelle Situation zur Anwendung gebracht. In einer vergleichbaren Passage der Gruppe B beschreibt sich der erste Eindruck zu demselben Bild wie folgt:

- 1 4: Was denken Sie, warum ich das untere Foto ausgewählt habe?
- 2 2m: Das ist unglaublich.
- 3 3w: In dem Bild ist ein unglaublicher Widerspruch. Erstmal dieses Familiäre, rechts
4 das Weiche mit dem Kind, die Frau. Dann dieser Mann, der so autoritär da steht und
5 macht den Held mit dem Golfstock oder Cricketstock oder was. Hält der unter das
6 Kinn der Frau. Was will er damit bezwecken? Wenn das Kind damit spielt, sieht das
7 aus wie ne Bedrohung.
- 8 1m: Ist das eine Tonpfeife oder so was?
- 9 3w: Ich dachte, es ist ein Cricketstock.
- 10 2m: Er hat das in der Hand wie ein Marschallstab. Äh, aber es ist wahrscheinlich
11 keiner.
- 12 1m: (Gleichzeitig mit 2) Was hat denn der alles auf den Schultern?
- 13 2m: Äh. Das kann man nicht sehen.
- 14 3w: Zwei Sterne.
- 15 1m: Äh. Vielleicht ein höheres Tier. Dann könnte es ein Feldherrnzeichen sei.
- 16 2m: Also der Gestus ist auf jeden Fall so.
- 17 1m: Also wenn er es dem Kind zeigen will. Ich glaube nicht, das der Stab mit der ...
- 18 3w: Zunächst einmal seh ich das als Bedrohung. Ja gut.
- 19 1m: ... gegen eine Bedrohung spricht seine Art Lächeln, das er hier etwas äh
20 Kontaktaufnahme.
- 21 3w: Ganz spontan erinnert mich das an die Konzentrationslager, wo diese
Wachen
22 oder diese Soldaten halt äh manchmal auch gelacht haben über die Häftlinge. Und
23 sich so präsentiert haben. Im ersten Moment ist das so. Aber es sieht nicht da-
nach aus.
- 24 Es sieht eher danach aus ...
- 25 2m: Also, es liegt ne bestimmte Distanz zwischen denen. Aber andererseits
sieht es
26 ja so aus als gäbe es auch Nähe. Also das Lächeln. Aber körperlich ist das totale
27 Distanz. Und das Kind guckt ja fast. Es will ja was zeigen dem Mann. Aber der guckt
28 gar nicht auf das Kind, wenn ich das richtig sehe. Der guckt auf die Frau. Der guckt
29 da wo er den Stab hinhält. Da guckt er hin. Es kann natürlich sein, was ganz
30 sein der Stab. Aber trotzdem ist die Haltung ganz distanziert, militärisch, stramm.
- In der geschlechtstypischen Betrachtung des Fotos fällt auf, dass 3w als einzige Frau der Gruppe sich auf den spontanen und damit gefühlsbestimmten Eindruck verlässt und beschreibt. Während die Männer, als Fachleute für das Militärische, eher versuchen, auf der sachlichen Ebene die Details der Abbildung zu erklären. Traditionell fällt der Part der analytischen Analyse dem Manne zu, während die gefühlsgeleitete Betrachtung der Frau zufällt. 3w versucht insgesamt spontaner in der Betrachtung zu sein und stellt sogar Assoziationen zur Erinnerung zweiter Hand her (21–24).

Auch dieser Gruppe fällt die Distanz auf, die sich im Bild zwischen den Erwachsenen bzw. dem Soldaten und der Mutter mit ihrem Kind ausdrückt. Zwar wird der Eindrucksdruck erst am Ende der Passage in Worten formuliert, aber den ersten spontanen Eindruck vermittelt 2m bereits in der ersten Bemerkung zu dem Foto:

2 2m: Das ist unglaublich.

Diesen Eindruck formuliert er dann in Sequenz 25. Man kann in den Äußerungen von 3w (3–7) erahnen, dass er (2m) an dieser Stelle in der Formulierung das Gleiche meint wie sie. Die Kontingenz zur Gruppe A liegt darin, dass in Gruppe A 5m in dem Bild indirekt eine Metapher sieht für eine Erinnerung, die er mit seinen eigenen Eltern wahrscheinlich erlebt oder eine Vorstellung davon hat. Während 2m in Gruppe B direkt für das erinnernde Gefühl eine Formulierung findet und das Wort „Distanz“ somit auch für jeden klar erkennbar benennt. Sein Erfahrungswissen ist durchaus, nach Alfred Schütz (1975), explizites Wissen, d.h. es kann sprachlich ausgedrückt werden. Es wird durch die Sprache ins Bewusstsein gehoben und findet in dem sprachlichen Ausdruck eine situationsrelevante Typisierung. Die Sprache wählt aus, was wichtig ist und was als selbstverständlich angesehen wird. Mit der Typisierung wird es auch für die Gruppe erkennbar und relevant und sie muss nicht eine jeweils neue Problemlösung oder Horizontauslegung suchen. Die Typisierung als Abstraktion eines Gefühls belegt eine allgemeine Erfahrung der Gruppe. 2m wird sich spontan an dieses Gefühl zu seinem Vater auch erinnert haben und somit nach Karl Mannheim in der Wortfindung „für spontane, existentielle Akte (in Gefühlen, Handeln, Wollen) eine aktualisierende Durchgeistigung der naturalen Bezogenheit“ gefunden haben (Mannheim in Kettler u.a. 1980, S. 256f.). Mannheim bezog sich dabei mit der Formulierung auf eine Unterscheidung zwischen zwei Polen, nämlich der bloßen naturalen Bezogenheit der Subjekte und einer reflexiven Begriffsbildung in der spekulativen Distanz zu den erlebten Gefühlen und Akten, als ein Drittes, das dazwischen steht. Es steht in der Formulierung näher zu dem erlebten Gefühl und ist damit aktueller. Während 5m in Gruppe A die Fotografie als Medium benutzt, um einen „vorschwebenden Sinnzusammenhang“³ (ebd., S. 238), nämlich die Erinnerung, zu realisieren (bleibt so mit der Metapher im Bild verhaftet und erfindet ein anderes Bild für ein erlebtes Gefühl), benennt 2m es mit einem Begriff, also mit der Versprachlichung und Typisierung. So stellen sich zwei Arten von Erinnerungsfindungen in einem kommunikativen Prozess dar. Im Diskussionsverlauf dreht sich das Gespräch immer wieder um die distanzierte Haltung des Soldaten zu der Frau und dem Kind. Es wird darüber gerätselt, in welcher Beziehung dieser Mann zu beiden steht und welches der Anlass des Fotos ist. 2m ist der Einzige, der während des Verlaufs eigene Erinnerungen und Erfahrungen preisgibt. Ja, er ist derjenige, der so weit geht, ein eigenes, persönlich erlebtes Trauma mit seinem Vater wiederzugeben (in 323–355). Die Wirkungsmacht des Bildes ist dabei nicht so stark,

3 Mannheim benutzt den Ausdruck in einem anderen Zusammenhang; aber er ist hier gut zu übertragen.

dass eigene Erinnerungen oder Erfahrungen zurückgedrängt werden, sondern im Gegenteil aktiviert werden, wie das normalerweise stark suggestive Bilder (etwa in der Propaganda und der Werbung) machen. Dabei nähert sich 2m in mehreren Stufen der eigentlichen Kernaussage, der eigentlichen persönlichen Erinnerung: von dem ersten starken Bildeindruck zu einer Benennung des vorrangigen Gefühls der Erinnerung mit einem Begriff zu Ansätzen des persönlichen Statements (121–123), die auf Nachfragen ganz offenbart werden. Eine Feststellung scheint auch ganz symptomatisch zu sein, die Fokussierungsmetapher und Kennzeichen einer ganzen Generation ist:

223 5: Was trifft denn da zu, dass Kriegszeit ist? Wir kommen ja einer

224 gewissen Lösung näher.

225 2m: Wenn es eine Familie ist, diese Entfremdung zwischen den beiden Erwachsenen.

2m beschreibt eine gemeinsam gemachte Erfahrung einer ganzen Generation, die Kriegserfahrung hat. Alle in der Gruppe haben die Homologie der kriegsbedingten Entfremdung zwischen Erwachsenen erfahren. Auch 3w erzählt schließlich von einer gemachten Erfahrung oder Erinnerung aus der Schulklasse mit kriegsbedingter Vaterlosigkeit nachdem 2m sein Trauma offenlegte. Dadurch, dass sich 2m so gut an die Erfahrung mit seinem Vater erinnern kann, deutet sich eine immer wieder daran erinnerte und reflektierte Erzählung an die Erfahrungen mit seinem Vater an, die dadurch besonders emotional belastend war. Gegenüber emotional weniger belastenden Episoden scheinen die emotional stärker belastenden Situationen mehr konstruiert und montiert Bestandteile zu haben (Welzer 2011, S. 39), da man die Geschichte immer wieder sich selbst oder anderen erzählt und so auch ständig verändert. 1m hingegen gibt nichts von sich preis. Weshalb es in dieser Gruppe (B) auch zu einer persönlichen Annäherung zwischen 2m und 3w kommt.

Auch in Gruppe A benennt 5m den Begriff der Distanz nach der Formulierung einer bildlichen Metapher nach dem ersten Bildeindruck für ein diffuses Gefühl, dass durch das Bild Konkretion bekommen soll. Er beschreibt sogar die Bestandteile des Seheindrucks an zwei Beispielen des Stocks und der Uniform. Auch hier: Erst nach der Begriffsbildung löst sich bei den anderen Akteuren der Gruppe die Erinnerung an seelisch Erlebtes oder Gefühltes. Erst dann entsteht eine unmittelbare verständliche Durchdringung seelischer Erlebnisse und sozialer Situationen. Quasi mit dem Anhaltspunkt des Begriffs können weitere Assoziationen an Erlebtes gefunden werden. Man begegnet hier einem „Seinsbereich“, wie Karl Mannheim formuliert, „indem das Auftauchen seelischer Reaktionen im Innern notwendig evident wird und nicht bloß wie eine äußere Kausalität nach dem Wahrscheinlichkeitsgrad ihrer Häufigkeit zu verstehen ist“ (1965, S. 40). Es entsteht eine Qualität der Aussage, die stark in unserem tradierten Kulturbereich an die spekulative und abstrakte Instanz des Begriffs gebunden ist. Erst die Abstraktion schafft die Orientierung, nach der erst weiter erinnert werden kann. 4w belegt den Begriff sogar mit historischen Fakten, aus denen dann weitere

Beiträge der Anwesenden der Gruppe resultieren:

65 4w: Das Buch: Schwarze Pädagogik aus dem Dritten Reich. Distanz zeigen zu den
66 Kindern, keine Gefühle zeigen, die Kinder nicht direkt angucken. Darüber
gibt's ein

67 Buch von Sigrig Chamberlain: Adolf Hitler. Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind.
68 3w: Da gibt's doch eine Frau mit namens M, die hat doch das Erziehungsbuch
69 verfasst. Das haben die jungen verheirateten Paare damals geschenkt bekommen. Da
70 gibt's doch ein Standardwerk.

71 4w: Das heißt: Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind. Das gab's noch als ich
72 Kinder kriegte. Damals hieß es noch „Das erste Kind“. Das war dieselbe Verfasserin,
73 eine Ärztin. Sie ist bekannt. Wie die heißt, äh? Der fällt mir bloß nicht ein. Die hat
74 damit auch nach dem Krieg damit Geld auch weiterhin verdient. Und äh dieses Buch,
75 was ich eben benannt habe, ist von Sigrig Chamberlain nach dem Krieg erschienen,
76 die sich mit der Erziehungsmethode aus dem Dritten Reich auseinandersetzt.
Wie das

77 auch nach dem Krieg weitergegeben worden ist.

78 1w: Sicher, die Väter waren ja auch kaum da. Aus eigener Erfahrung kann ich
79 sagen, dass wir alle im Weihnachtsurlaub gezeugt wurden. Drei Mädchen alle zwei
80 Jahre, ja und es gibt ein Foto, wo ich in den Soldatenstiefeln meines Vaters stehe. Zu
81 Hause in den Stiefeln, sonst nichts. Also das ist die Nähe. Die gab's auch körperlich
82 nicht. Die waren einfach weg an der Front und dann Heimaturlaub.

83 4w: Da geht's ja auch um die Nähe zu den Kindern.

84 1w: Aber sicher aber. Klar, ich kenn die Theorie. Aber.

85 5m: Dadurch begründet sich das.

86 1w: Die Kindererziehung, wie sich das ausgewirkt hat. Die Abwesenheit der Väter.
87 (Stimmengewirr)

Hinsichtlich der Bedeutung des Fotos für die Zeit kommt 4w zu dem gleichen Schluss wie Gruppe B:

97 4w: Ich würd schon sagen, das ist ein typisches Foto äh der Zeit auch über das
98 Ding, dass er da in der Hand hat.

Auffällig ist in dieser Phase, dass sich hier die beiden Frauen der Gruppe dominant zu Wort melden, wenn es um die traditionelle Kompetenz der Frau, um das Kind und die Kindererziehung geht. Beide Frauen können ein sich fortsetzendes Gespräch führen mit von beiden ähnlich gemachten Erfahrungen und den Erinnerungen daran (Siebert 2011, S. 83f.). Keine versucht durch eigene Rechthaberei die andere zu übertrumpfen. Der verständigungsorientierte, vermittelnde weibliche Kommunikationsstil ermöglicht ein Zustandekommen eines Gesprächs, da die einzelnen Beiträge anschlussfähig sind, und damit eine Fortsetzung der Kommunikation. Besonders 4w setzt sich auch historisch intensiv mit dem Erziehungsstil ihrer Kindheit auseinander und kann so Details

liefern. Die gemachten Erfahrungen prägten sehr und stellten 4w wohl vor die Entscheidung, an den eigenen Kindern das gleiche Erziehungsmuster zu wiederholen oder sich davon zu distanzieren. So kann man annehmen, dass sich 4w von der eigenen Vergangenheit mit ihren Eltern gelöst hat.

Die Kontingenz zur Gruppe B liegt darin, dass der Begriff hier eine längere und detailliertere Erinnerungsbeschreibung in der Gruppe nach sich zieht. Er setzt komplexere Rückbindungen an Vergangenes frei als das in Gruppe B zu beobachten war. Zu der gemeinsamen Homologie der Generation gehört die Rolle der Uniform als Distanzgeber und als gemeinsame Erfahrung einer gemeinsamen Lebenswelt. Die Gespräche der beiden Gruppen drehen sich immer wieder um die Wirkung der Uniform in der bestimmten Form der Kontaktaufnahme zwischen Vater und Kind. Die gemeinsame Erfahrung ist, dass Uniformen die Formen der Kontaktaufnahme erschweren, dass keine Lockerheit in der zwischenmenschlichen Beziehung entsteht. Alle können eigene Erfahrungen mit der Uniform beisteuern und es zu einer eigenen wichtigen Generationenerfahrung machen.

3.2 Bild „Trinkgelage unter'm Hitlerbild“

Im Bild „Trinkgelage unter'm Hitlerbild“, das beiden Gruppen vorgestellt wurde, wird in den ersten Sequenzen über die Art der Veranstaltung gerätselt. Dem Eimer wird hier durch die Senioren eine ganz bestimmte Rolle zugeteilt: Er charakterisiert die Veranstaltung als ein als negativ empfundenes Saufgelage. Auch der politischen Rolle des Hitlerporträts wird gedacht und in die Assoziationen miteinbezogen. Besonders der Bezug zu Veranstaltungen von Studentenverbindungen wird bei beiden Gruppen sehr früh hergestellt und immer wieder neu angedacht. Schwerpunkt ist das ritualisierte Trinken in Gruppen, das von beiden Gruppen gleichbedeutend erkannt und in den beiden Gesprächen in einen politischen wie unpolitischen Rahmen gleichermaßen gestellt wird. In beiden Gruppen kommt eine unangenehme spontane Berührung mit dem Bild zur Sprache. So etwa in Gruppe A:

12 1w: Haha. Der da oben säuft nicht. Was ein Wunder. Das ist ein furchtbares Bild.

In dieser Fokussierungsmetapher drückt 1w ihre unangenehme Berührung mit dem Foto aus und gleichzeitig ihre innere Distanz zu der Sinnlosigkeit des Gesehenen. In weiteren Passagen zeigt sie ihre Kenntnisse der Details von ritualisierten Besäufnissen, ohne sie selbst miterlebt zu haben. Auch die beiden weiteren Teilnehmer der Gruppe, 3w und 5m, demonstrieren ihre Distanz zu dem Gesehenen. Besonders 5m kann die meisten Beobachtungen beisteuern, sie sind am differenziertesten und kreisen am auffälligsten um die Beispiele des Wetttrinkens bei Burschenschaftlern. Er kann am deutlichsten die Assoziation zum Saufen der Studentenverbindungen herstellen, da ihm das durch die abschreckenden Erzählungen seines Vaters am geläufigsten ist, da sie sehr ausgeprägt waren, auch in der Nachkriegszeit. Man kann vermuten, dass sich der Sohn im Wege eines Generationenkonfliktes von den Erfahrungen seines Vaters



Abbildung 2: Trinkgelage unter'm Hitlerbild (Quelle: privat)

distanziert hat. So sind die Beobachtungen von 5m existentiell und stellen ein Selbstverständnis dar, selbst nie an solchen Besäufnissen teilgenommen, aber dennoch sich damit beschäftigt zu haben; sozusagen in der Negation seinen eigenen Standpunkt gefunden zu haben.

Auch in Gruppe B gibt es die Assoziationen zu Burschenschaft und Studentenverbindung durch die stramme Haltung der Trinkenden und dem ritualisierten Trinken der stehenden Männer neben dem Emaileimer. Auch der Bezug zur heutigen Zeit fällt auf. 2m beschreibt als Pädagoge auch hier eine spontane negative Emotion beim Betrachten des Fotos wie bei 1w in Gruppe A. Exzessives gruppenspezifisches Verhalten innerhalb eines Rituals erscheint dem Pädagogen mit seiner Ausrichtung auf individualisiertes Verhalten als suspekt. Es wird auch hier in der Gruppe die intensive Auseinandersetzung mit ritualisiertem Verhalten vor dem Hintergrund des Nationalsozialismus und dem erkannten Zeitbezug zu heute deutlich. Bei der Gruppe fällt ferner die Distanz zu dem Gesehenen auf, welches mit Humor gespiegelt wird. Einzig der ehemalige evangelische Pfarrer (1m) aus Gruppe B verfügt über detailliertes Wissen zu den Gepflogenheiten von Studentenverbindungen mit äußerlicher Ausstattung und den eingeübten Ritualen. Selbst dem gepflegten Besäufnis und eingeübten Trinkritualen unterstellt er eine Ernsthaftigkeit, die nach seiner Meinung jedem Ritual innewohnt:

215 1m: Beim Ritual, da lacht man nicht.

Ihm fehlt die Distanz zu dem Gesehenen und er steht daher im betonten Gegensatz zur Haltung von 5m in Gruppe A. Dieses kontrastierende Moment findet sich in den Gruppen: Der ehemalige Pfarrer verfügt über eigene Erfahrungen durch eine aktive Teilnahme an solchen Trinkritualen während seiner Amtszeit. Er scheint von der Wichtigkeit solcher Rituale in der Lebenswelt sehr überzeugt zu sein. Es fehlt ihm daher die Distanz zu den Gepflogenheiten, während 5m von Gruppe A seine Kenntnisse eher aus Erzählungen und eigenen Vorstellungen bezieht.

Schwerpunkt der Betrachtungen hier sind eindeutig die Männer, die zu dem Thema „Ritualisiertes Saufen“ am meisten Beiträge liefern können. Besonders hier zeigt sich die betont geschlechtsbezogene Erinnerung an selbst erlebtes oder die Erinnerung darüber, mit Freunden oft über dieses Thema gesprochen zu haben. Traditionell trinken Männer in Ritualen zusammen und können darüber auch berichten. Das ist ihr Kompetenzbereich. Frauen haben darüber selten etwas zu sagen. Dieses traditionelle Rollenverhalten zeigt sich auch hier, wie gerade gesehen, im Dialog zu dem Foto.

Das Vorgehen der Gruppe beschreibt sich folgendermaßen: Das Bild als neues Element wird mithilfe schon vorhandener Deutungsschemata und Typisierungen ausgelegt, jedoch nicht in einer für die Gruppe ausreichenden Weise. Das diesbezügliche Wissen ist nicht klar genug, vertraut genug, ist nicht zur Genüge widerspruchsfrei, um mit der aktuellen Situation des Gesehenen fertig zu werden. Die Gruppe muss also die offenen Elemente der Situation weiter auslegen, bis sie die vom bestimmten Interesse vorgegebene Klarheit, Vertrautheitsstufe und Widerspruchsfreiheit erreicht hat. Man nennt solche Situationen problematische Situationen (vgl. Schütz/Luckmann 1975, S. 126f.). In solchen Situationen muss die Gruppe neue Wissens Elemente erwerben oder alte, aber für die gegenwärtige Situation nicht genügend geklärte Wissens Elemente, auf höhere Klarheitsstufen überführen. Man kann sagen, dass der Klarheitsgrad eines Wissens Elements entscheidend von der Möglichkeit beeinflusst ist, die polythetischen Schritte, in denen sich die betreffende Erfahrung im Wissensvorrat sedimentiert hat, zu rekonstruieren. Je stärker die Übereinstimmung zwischen Typ und Bestimmungsmerkmalen der aktuellen Erfahrung ist desto vertrauter erscheint mir eine Situation.

3.3 Bilder „Fahrradtour“

In dem Bild „Fahrradtour“, das nur der Gruppe A vorgestellt wurde, sucht die Gruppe sogleich nach dem vorrangigen Lebensgefühl und der Lebenshaltung, die mit dem Fahrrad verbunden werden kann. Die ganze Diskussion dreht sich darum, an äußeren Anzeichen dieses Lebensgefühl zu rekonstruieren. Die Erfahrungen mit dem Fahrrad werden aufgezählt und in kleinsten Details näher beschrieben. Jeder der Gruppe kann dazu lebhaft Beiträge liefern. Die gemeinsame Kleidung wird erkannt, die generationstypisch und meist aus der Not geboren ist, obwohl es selbst gewählte Peergroups noch gar nicht gibt, die sich durch spezielle Kleidung von den Anderen unterscheiden. Auch kann das erkannte Lebensgefühl durch Datierungsversuche ziemlich genau

verifiziert werden, d.h. die Erinnerung daran ist sehr gegenwärtig und aktiv und wird durch die Fotos stimuliert:

67 5m: Und das rechts habe ich aus der Zeit heraus. Ein ganz typisches Bild. Wir
68 waren dann mit Zelt, einfachstes Zelt, was es überhaupt gab zu der Zeit. Wir sind
69 dann bis Dänemark gefahren. War was Außergewöhnliches das eigene Land mal zu
70 verlassen. Mit der Fähre sind wir gefahren nach Dänemark. Eine besonders groß-
artige

71 Attraktion lernten wir damals kennen. Wenn man etwas zahlte, dann konnte man
essen

72 so viel wie man wollte. Das war für die Zeit ganz außergewöhnlich. Wenn wir als
73 Jugendliche, die mit dem Rad unterwegs waren, was schönes getan haben. Spätestens
74 beim zweiten Mal haben wir uns beschwert, dass es ganz ganz langweilig war.

75 Aber Freiheit von der Familie.

87 1w: Meins war schon besser. Für mich war damals schon Freiheit. Man
konnte sich

88 nicht davon machen, ohne sich um einen Termin oder sonst was zu kümmern. Das ist
89 auch heute noch. Ich fahr mein Leben lang Fahrrad. Alles mit dem Rad.

In der Fokussierungsmetapher wird das vorrangige Lebensgefühl von allen genannt, nämlich mit dem Fahrrad die Freiheit von der Familie zu erlangen. Hintergrund scheint die gemeinsame Erfahrung mit der Erwachsenenwelt in Schule und Familie zu sein. Das Erziehungsideal der Zeit beruhte auf Unterordnung und Gehorsam gegenüber den Erwachsenen in der Schule wie auch im Elternhaus. Das Fahrrad gab die Möglichkeit, sich von den Erwachsenen örtlich und inhaltlich zu distanzieren und eine eigene Welt aufzubauen, in denen die Jugendlichen eigene Regeln aufstellten und sich selbst organisieren mussten. Da beginnt erst die biografische Lebensphase, eigene Erfahrungen zu sammeln. Bei 1w hat sich das Lebensgefühl mit dem Fahrrad sogar das ganze Leben lang gehalten. Bis heute verbindet sie mit dem Fahrrad das Gefühl der Freiheit und Unabhängigkeit, sich selbstständig durch die Stadt zu bewegen (hier: Frankfurt a. M.). Diese Erfahrung war prägend bis ins Alter und hat sie in die letzte biografische Lebensphase hinüber begleitet. Noch deutlicher wird es in diesen Sequenzen:

270 5m: Aber für mich drückt beide sehr stark ein Gefühl aus: Kein Erwachsener
dabei,

271 keiner red einem rein. Man kann machen was man will. Man musste ja nicht auf
272 irgendwas Rücksicht nehmen.

276 5m: Also schon auf dem Hintergrund, wie ich gesagt habe vor dem Hinter-
grund der

277 Reglementierung. Also durch Schule extrem reglementiert, was man durfte und was
278 man nicht durfte. Stark durch das Elternhaus. Und dann die besondere Situation ohne
279 jegliche Erwachsenen.



Abbildung 3: Fahrradtour (Quelle: privat)

280 4w: Warum ich da ein angenehme Empfindung habe, wenn ich das sehe, war meine
 281 Klasse. Und das ist die Zeit neunundvierzig bis dreiundfünfzig. Wenn ich also mein
 282 Leben betrachte, ist das meine beste Zeit gewesen. Da war ich am Kraftvollsten, da
 283 konnte ich machen was ich wollte. Da hab ich mir nichts sagen lassen. Da war ich die
 284 Bestimmerin. Da haben wir Radtouren gemacht. Da war ich die Mutter meiner
 285 jüngsten Schwester. Von meiner Mutter ließ ich mir nichts sagen, konnte alles ...

Am deutlichsten drückt es 5m (276-279) aus, der die allgemeine Situation der Jugendlichen in der Nachkriegszeit benennt: Einengung und Reglementierung durch Erwachsene. Am kraftvollsten beschreibt 4w ihre Erfahrungen, die noch heute deutlich in ihrer Sprache die Energie der Jugendzeit spüren lässt. Bevor sie in der Biografie eingespart wurde und sich den Erfordernissen und Aufgaben ihrer Rolle fügte, blühte sie in der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit eigener Entscheidungen auf und in der kraftvollen Erfahrung eigenen Könnens. Sie löste sich von der Mutter und wurde selbst zur Erzieherin ihrer Geschwister, aber nicht als Stellvertreterin der Mutter, sondern als selbst gewählte Aufgabe in ihrer Unabhängigkeit. Alle drei Senioren verbindet die gleiche Erfahrung dieses Lebensgefühls, für das das Fahrrad als gemeinsames Symbol stehen kann. Das Fahrrad und das damit induzierte Lebensgefühl der Freiheit kann als generationentypisch betrachtet werden. Der konjunktive Erfahrungsraum

der abgebildeten Bildproduzenten vor der Kamera, der abbildenden Bildproduzenten hinter der Kamera und der der das Bild betrachtenden Senioren ist der gleiche. Die Senioren erkennen ihn und erinnern sich besonders an ein damals erlebtes Lebensgefühl. Indem sie dieses Lebensgefühl mit einem Begriff benennen, schaffen sie eine Typisierung. Einmal benannt, wird sie von allen anderen der Gruppe immer wieder wiederholt und somit gefestigt. Alle darin gemachten Erfahrungen werden an diese Typisierung angepasst und sediert.

3.4 Bilder „Gastarbeiter“

Im letzten Bild unserer Betrachtung, dem Bild „Gastarbeiter“, das ebenfalls nur der Gruppe A vorgestellt wurde, wird auch hier sofort die Aufmerksamkeit der Betrachter auf die Haltung und den Gesichtsausdruck eines Gastarbeiters gelenkt. Das ist das Thema der Gruppe, das im weiteren Verlauf des Gesprächs später wieder aufgegriffen und in einer Fokussierungsmetapher explizit benannt wird. Bei diesem Gespräch fällt auf, dass viele Erinnerungspassagen genannt werden, die die Senioren in ihrer Jugend über Erfahrungen mit Gastarbeitern beisteuern können. Besonders die in dieser Zeit empfundene andere Mentalität der vorrangig italienischen Gastarbeiter, wie die Lebensfreude, die anderen Essgewohnheiten und die oft ärmliche Wohnsituation, geben die Senioren in langen Erinnerungspassagen zum Besten. Aber in der folgenden Fokussierungsmetapher wird die eigentliche Aussage zu dem Bild deutlich formuliert:

195 5m: Vielleicht zum rechten Bild. Da sind die so ausdrucksstark durch den
196 nach Innen gekehrten Blick, mein Vorschlag, eine große Orientierungslosigkeit,
197 eine Nachdenklichkeit auch im Sinne von Überforderung. Das kann man be-
stimmt

198 noch weiter beschreiben. Das ist so zu sagen viel, viel prägender als die rechte
199 Situation. Da ist eher eine organisatorische Versammlungssituation. Da steigen
200 sehr viele aus, laufen auseinander. Das gibt immer so ein bisschen Chaos. Aber
das

201 rechte Bild könnte auch eine andere Situation sein.

202 2w: Man ist angekommen, ist müde und hat schon jetzt Heimweh.

203 5m: Da gibt's eine ganze Menge Lieder dazu: Franz Josef Degenhard, wer
204 da alles. Das ist mir auch alles im Kopf, mehr oder weniger. Weil das verdichtet
205 sich auch. Da fließt im weitesten Sinne alles ein in solche Bilder.

206 1w: Das erinnert mich an Chaplin, der Kopf. Abstrahierend denke ich an
207 Chaplin.

208 5m: Ja der kann so gucken.

209 1w: Das ist zwar nicht ganz passend. Aber ...

210 5m: Der guckt aber ein bisschen wie Chaplin modern times.

211 4w: Ja. Ja.

212 5m: Also diese Hilflosigkeit und Ausgeliefertsein.

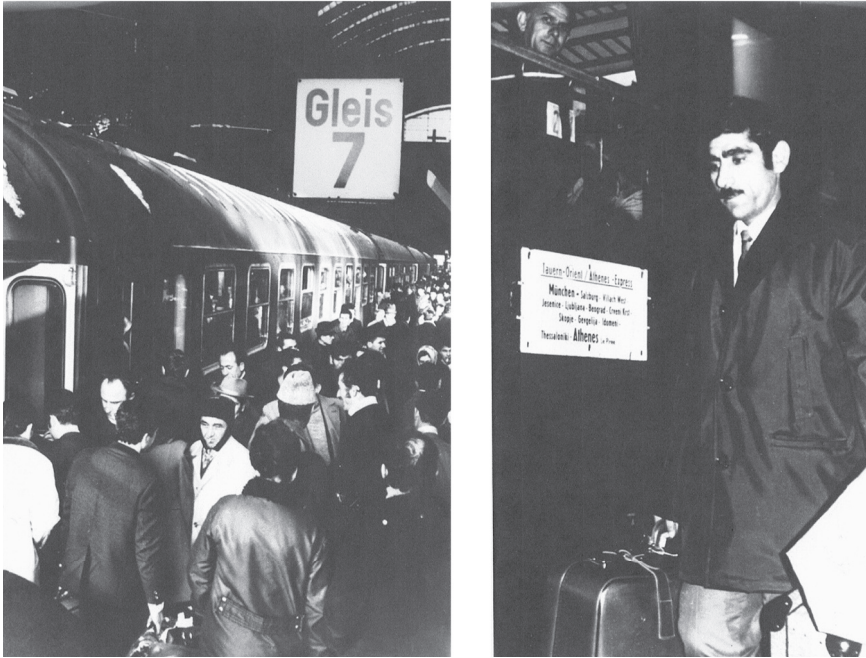


Abbildung 4: Gastarbeiter (Quelle: privat)

1w und 5m erkennen genau das Lebensgefühl, das auch während ihrer Jugend- und frühen Erwachsenenzeit bei ihnen allgemein vorherrschte. Das wird besonders in der von ihnen gemachten Assoziation zu Degenhard und Charly Chaplin deutlich. Hilfslosigkeit und das Ausgeliefertsein des normalen Menschen gegenüber der politischen Macht und das Aufbegehren demgegenüber war ein Lebensziel der späten sechziger und frühen siebziger Jahre. Also der Zeit, in der die in dem Seminar anwesenden Senioren junge Studenten waren. Sie finden es in dem Beispiel des Gastarbeiters wieder, von dem der Fotograf offenbar geprägt war und den er auch ins Zentrum seines konjunktiven Erfahrungsraums stellt. Auch Chaplin war jahrelang der Prototyp des Kleinen und ein dem Großen gegenüber ausgelieferter Mensch, mit dem sich der Normalbürger in seiner Zeit prächtig identifizieren konnte. Das Ausgeliefertsein des kleinen Mannes gegenüber dem Schicksal und dem imaginären Großen der Welt. Auch hier wird ein übereinstimmendes Lebensgefühl mit einer Begrifflichkeit bestimmt und mit Assoziationen aus der Kunst fixiert. Übereinstimmend kann man wohl sagen, dass Erinnerung vorrangig eine Erinnerung weniger an Fakten und Details aus der Vergangenheit bedeutet, sondern eine Verbindung darstellt an ein gemeinsam erlebtes Lebensgefühl, das mit Sprache und Bildern hinterlegt wird. Bilder dienen dazu, diesem konjunktiven Erfahrungsraum eine gemeinsame Plattform zu geben, eine

Möglichkeit des Erkennens von Gemeinsamkeiten. Wie stark das Lebensgefühl des Ausgeliefertseins und der Hilflosigkeit war und dagegen politisch vorzugehen, sich der eigenen politischen Stimme und Bedeutung bewusst zu sein, zeigt sich allein an der Tatsache, dass 5m zu den Gründungsmitgliedern der Partei der Grünen in seinem Heimatort gehörte.

4. Fazit

Das Bestreben der hier ausgewählten Senioren, sich mit der eigenen Vergangenheit auseinander zu setzen, trifft sich mit einer allgemeinen Tendenz in neuerer Zeit. Identitätssuchen ist eng mit der Tatsache verknüpft, dass unsere Identität heute nicht ein für alle Mal feststeht, sondern dass sie in vielfältigen Sozialisationszusammenhängen entstanden ist. Sie ist veränderbar und damit eine permanente Zukunftsaufgabe. Die heutigen Senioren unterstehen einem Prozess der Entwicklung, die die Identität als das Ergebnis von biografischen Erfahrungen, von Lebensgeschichte und kritischen Lebensereignissen ist. Die Begeisterung, mit der die Senioren an den Forschungsseminaren teilnahmen, macht die Ernsthaftigkeit dieses Bestrebens nach Reflexion deutlich. Darin wird ebenfalls klar, dass unsere Biografie nicht nur unser vergangenes und damit nicht mehr veränderbares Leben, sondern unser Selbstbild ist. Die Fragen der Authentizität und Selbstenthüllung ersetzen traditionelle Maßstäbe für öffentlichkeitsrelevante Themen. Diese Selbstreflexion war früher primär einer künstlerisch-intellektuellen Elite vorbehalten und hat sich heute sozialisiert. In diesen beiden Seminaren konnte die Gefahr des Abgleitens der Selbstreflexion in Egozentrik oder Narzissmus nicht bemerkt werden (Siebert 2011, S. 39). Ganz im Gegenteil bestand das Bestreben, diese Identitätsvergewisserung zur ständigen Lernaufgabe des Einzelnen zu machen und dies auch an eine jüngere Generation weiterzugeben.

Setzt man das hier Beobachtete in Beziehung zu dem Begriff des kommunikativen Gedächtnisses, den Jan Assmann schon früh gebildet hat, dann baut sich das individuelle Gedächtnis sozial vermittelt und gruppenbezogen auf (Assmann 1988, S. 10f.). Man kann in der Kommunikation beobachten, dass sich jedes individuelle Gedächtnis in der Kommunikation mit anderen bildet. Es entstand eine eigene Gruppe, aber nicht irgendeine, sondern die, die ein Bild oder einen Begriff von sich selbst hat und sich auf ein Bewusstsein gemeinsamer Vergangenheit stützt. Beide Gruppen stellen sich als Beispiele einer gemeinsamen Generation dar, für die sie paradigmatisch stehen. Diese Vergangenheit beschreibt einen Abschnitt von höchstens 80 bis 100 Jahren, an die sich erinnert wird (ebd., S. 11), aus der Zeit, aus der auch die beispielhaften Fotos gewählt wurden. Dieser Horizont wandert mit dem fortschreitenden Gegenwartspunkt mit. Man kann sich also nicht unendlich in die Vergangenheit erinnern, sondern bewegt sich in einem mehr oder weniger festen Rahmen von Zeit. Für diese Gruppe ist ihr Wissen über die Vergangenheit, wie oben bereits beschrieben wurde, identitätskonkret und nicht von „theoretischer Neugierde“ ge-

leitet; ganz nach dem Motto „Das sind wir!“ Es ist dabei zu unterscheiden vom kulturellen Gedächtnis, dessen Fixpunkte nicht mit dem fortschreitenden Gegenwartsbezug mitwandern. Die beiden Gruppen der Senioren stehen mit ihrem Wissen paradigmatisch zum kollektiv geteilten Wissen über die Vergangenheit, auf das die Gruppe ihr Bewusstsein von Einheit und Eigenart stützt.

Schauen wir auf den Vorgang des Erinnerns. Dann kommt der Begriff der Bedeutung ins Spiel, den Harald Welzer und Hans J. Markowitsch (2006) geformt haben. Damit man sich erinnert, muss man Ereignisse kennen, die man für wichtig und bedeutend für das Erinnern hält. Solche Bedeutungen werden nicht individuell gebildet, sondern in Prozessen sozialer Interaktion, im Zusammensein mit anderen, vermittelt (ebd., S. 11f.). Was jetzt genau von Wichtigem oder Unwichtigem als Information gebildet wird, wird in der Kommunikation der Gruppe festgelegt. Bedeutung wird nicht von jeder Generation neu tradiert, ausgehandelt, modifiziert. Essentiell ist dabei der Vorgang der Kommunikation. Ein Gehirn allein ist nicht in der Lage, Bedeutung zu bilden. Es bliebe an die voreingestellten Reaktionsmuster gebunden. Wenn sich Bedeutungen bilden, dann passiert das in der Generation neu, um zusammen mit der neuen Information ein neues Muster zu bilden. Menschliches Denken ist durch und durch sozial. Seine vorläufigen Ergebnisse bedürfen der ständigen Überprüfung durch die Gruppe.

Dies ist auch in den Kommunikationsprozessen der Gruppen eindeutig zu beobachten. Das ist so selbstverständlich, dass es in der Gruppe nicht mehr auffällt. Die neurowissenschaftliche Gedächtnisforschung spricht von Engrammen, wenn man die neutralen Aktivierungsmuster bezeichnet, die zu einer Vorstellung oder einer Erinnerung gehören (ebd., S. 116). Zu unterscheiden sind die Exogramme, die die zeitlichen und räumlichen Grenzen der individuellen Existenz und den Horizont persönlicher Erfahrung überschreiten. Für die Senioren gilt, dass sie solche Exogramme als einzigartige Formen der Repräsentation von Gedächtnisinhalten durch soziale Weitergabe von Erinnerung an die nachfolgende Generation vermitteln können. Die gemachten Erfahrungen können als Erkenntnisfortschritte in der Bewältigung von Umwelthanforderungen über Zeiten und Räume an die jeweils folgende Generation weitergegeben werden. Der Schlüssel für diese Synchronisation ist das autobiografische Gedächtnis, das über ein Selbst verfügt und einen Zeitbegriff gebildet hat und das dazu dient, die Erlebnisse und Beobachtungen beziehen zu können. Die Person verbindet sich so mit der Umwelt, sodass Individualisierung und Sozialisation keinen Widerspruch mehr bilden, sondern sich gegenseitig ergänzen (ebd., S. 121).

Wichtig für den Prozess des Erinnerns zu erwähnen, ist die Rolle der Emotion. Erfahrungen zu machen, ist immer auch ein sinnlicher Prozess. Die verschiedenen Gefühlsgestalten, die in jeder Sequenz und in jedem Modus des Handlungsablaufs erlebt werden, machen deutlich, dass Emotionen die eigentlichen Generatoren von Bedeutung und Sinn, später von Bewusstsein sind (Welzer 2008, S. 83). Eine sinnliche Erinnerung ist geprägt von der Kraft des Affekts, dem Druck des Leidens oder der Wucht des Schocks. Sie haften im Gedächtnis, ganz unabhängig davon, ob sie zurückgerufen

werden oder nicht. Dagegen ist der Rahmen für die sprachlichen Erinnerungen nicht der Körper, sondern die soziale Kommunikation. Das wird umso deutlicher, wenn man bemerkt, dass die Senioren im Prozess des Rückgriffs auf die Vergangenheit sich explizit und vorrangig an ein erlebtes Lebensgefühl gemeinsam in der Gruppe erinnern. Diese Prozesse sind wandelbar, sodass man sagen kann, dass individuelle und kollektive Vergangenheit in sozialer Kommunikation beständig neu gebildet wird. In diesem Sinne sind es so wohl eher Erinnerungen an die Emotionen, die aufbewahrt und weitergegeben werden. Dabei ist zu beachten, dass zwar die Einzelheiten des Erinnerten an ein Lebensgefühl von jedem Älteren unterschiedlich, aber die Erinnerung an die gemachte Emotion gleich sind in der Gruppe. Jeder liefert einen persönlichen Beitrag zu einem Thema, hier ist es die gemachte und erinnerte Emotion als etwas Gemeinsames. Das ist zum einen damit zu erklären, dass jedes Gruppenmitglied eine andere Perspektive hat, die in die Situation hineingetragen wird; und zum anderen damit, dass die beteiligten Sprecher die Schnittstellen der gemeinsamen Kommunikation mit je eigenem Sinn versehen.

Betrachten wir die Rolle der Bilder im Prozess der Erinnerung noch etwas genauer. Im Gegensatz zur Sprache sind Bilder in der Betrachtung still und stumm. Sie stellen ein Phänomen des Unbewussten dar und verknüpfen sich stark mit dem Gedächtnis. Da die Beschreibung von Gedächtnis eng mit der Medientechnologie verbunden ist, ist auch das Bild zugleich Metapher und Medium des Gedächtnisses. Diese besondere Kraft, die *vis*, die bereits in der Antike erkannt wurde und eng mit der römischen Gedächtniskunst in Verbindung steht, entwickelte eine besondere visuelle Gedächtnisschrift (Assmann 2009, S. 220f.). Besonders das Foto übertrifft alle bisherigen Gedächtnismedien, da es durch seinen indexikalen Charakter einen geradezu kriminologischen Existenzbeweis einer bestimmten Vergangenheit liefert. Mit anderen Worten: Was auf dem Foto gezeigt wird, muss wahr sein. Fotografie ist auch abhängig von einem rahmenden kommunikativen Erzähltext, der allein die externen Gedächtnisbilder in lebendige Erinnerung zurückübersetzen kann, wie in der Gruppe der Senioren gut erkannt werden konnte. Verebbt die Kommunikation, dann führt das Gedächtnis des Fotos ein Eigenleben als Phantomerinnerung (ebd., S. 222). Bereits die Antike sah in der doppelten Eigenschaft des Bildes, in der *vis* (der Kraft) und in der *ars* (der Kunst), eine Struktur, die die Erinnerung durch das Bild intensiviert. In diesem Sinne wird in der römischen Mnemotechnik der Affekt als die wichtigste Stütze von Erinnerungen genannt – also eine Übertreibung nach oben und nach unten. Das trifft bei der Betrachtung der Senioren insoweit jedoch nicht zu. Nicht der Affekt löste hier die starke Erinnerung aus, sondern Fotos, die eine besondere Berührung im Moment der Darstellung hervorrufen. Also Fotos, die eine besondere Bedeutung in der Biografie der Senioren darstellen und generationsübergreifend sind. Bedeutungen, die eng mit den gemachten Erfahrungen der Betrachter in Zusammenhang stehen. Die immanente Gedächtniskraft kommt in solchen Bildern besonders stark zum Ausdruck. Diese Bilder wirken nicht so sehr durch ihre Suggestivkraft, sondern allein im Rahmen ihrer

verknüpfenden, Gedächtnis stützenden Funktion (ebd., S. 223). Es wird deutlich, wie eng die Aspekte der Kunst und der Kraft, der *vis* und der *ars*, im Gedächtnis zusammenwirken können.⁴

Literatur

- Assmann, A. (2009): Erinnerungsräume. Form und Wandlung des kulturellen Gedächtnisses. München
- Assmann, J. (1988): Kultur und Gedächtnis. Frankfurt a.M.
- Bohnsack, R. (2008): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. Opladen
- Bohnsack, R. (2011): Qualitative Bild – und Videointerpretation. Die dokumentarische Methode. Opladen
- Bohnsack, R./Nentwig-Gesemann, I./Nohl, A.-M. (Hg.) (2007): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Wiesbaden
- Bohnsack, R./Przyborsti, A. (2010): Das Gruppendiskussionsverfahren in der Forschungspraxis. Opladen
- Camneck, S. (1993): Qualitative Sozialforschung. Bd. 2. Methoden und Technik. Weinheim
- Hahn, A. (2010): Körper und Gedächtnis. Wiesbaden
- Horsdal, M. (2012): Leben erzählen – Leben verstehen. Dimensionen der Biografieforschung und Narrativer Interviews für die Erwachsenenbildung. Bielefeld (DOI 10.3278/14/1119w)
- Kettler, D./Meja, V./Stehr, N. (Hg.) (1980): Karl Mannheim: Strukturen des Denkens. Frankfurt a.M.
- Luckmann, T. (1995): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Frankfurt a.M.
- Mannheim, K. (1965): Ideologie und Utopie. Frankfurt a.M.
- Michel, B. (2006): Bild und Habitus. Sinnbildungsprozesse bei der Rezeption von Fotografien. Wiesbaden
- Panofsky, E. (2006): Ikonographie und Ikonologie: Bildinterpretation nach dem Dreistufenmodell. Nach Erwin Panofsky. Köln
- Schäffer, B. (2007): Gruppendiskussionen lehren und lernen. Aspekte einer rekonstruktiven Didaktik qualitativer Forschung. In: Bohnsack, R. (Hg.): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Wiesbaden, S. 285–299
- Schütz, A./Luckmann, T. (1975): Strukturen der Lebenswelt. Darmstadt
- Siebert, H. (2011): Theorien für die Praxis. 3. Aufl. Bielefeld
- Welzer, H. (2001): Das soziale Gedächtnis. Hannover
- Welzer, H. (2008): Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung. 2. Aufl. München
- Welzer, H. (2011): Das kommunikative Gedächtnis. 3. Aufl. München
- Welzer, H./Markowitsch, H. J. (2006): Warum Menschen sich erinnern können. Fortschritte in der interdisziplinären Gedächtnisforschung. Stuttgart
- Terhart, E. (2009): Didaktik: Eine Einführung. Stuttgart

4 Das hat bereits Aby Warburg treffend erkannt, der mit seinen Mitstreitern eine Bildtheorie entwickeln wollte, die vor allem das Problem des Bildes als Gedächtnismedium erhellen sollte, vgl. dazu Assmann (2009, S. 226).